

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 91 (1965)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Mundart, Schriftsprache, Hochdeutsch : weitere Antworten der Nebelspalter-Leser auf die Umfrage von AbisZ  
**Autor:** F.W. / T.B. / R.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-504970>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Mundart Schriftsprache Hochdeutsch

brauchen wir nicht ins entgegen-  
setzte Extreme zu fallen und von  
jedem Schweizer ein reines Büh-  
nendeutsch zu verlangen.

H. H. - Z.

Weitere Antworten der Nebelspalter-Leser auf die Umfrage von AbisZ

## Schrift- oder Hochdeutsch?

Diese Begriffe haben viel Verwir-  
rung gestiftet. Dabei könnte man  
vielleicht festhalten:

Was nach den Regeln der Gram-  
matik geschrieben ist, darf als kor-  
rektes (wenn auch noch nicht un-  
bedingt schönes) Schriftdeutsch be-  
zeichnet werden.

Eine Frage für sich ist es aber, wie  
nun dieser schriftdeutsche Text ge-  
lesen wird. Der eine liest ihn in  
hochdeutscher Bühnensprache, der  
andere ... Nun, das hören wir ja  
alle Tage.

Vorerst eine Spezialität:

### Parlaments-Deutsch

Keine Entschuldigung aber gibt es  
für Deutschschweizer, welche ihre  
Mundart gleichgültig verhunzen.  
Es betrifft dies besonders Parla-  
mentarier, Gelehrte und andere Per-  
sönlichkeiten von Rang und An-  
sehen, also gerade jene Schicht, die  
berufen wäre, die Sprache zu pfle-  
gen. Im geselligen Kreise tönt es  
zwar meistens recht urchig und bo-  
denständig, um nicht zu sagen:  
handfest bis derb. Kein Zweifel,  
die Mundart ist ihnen geläufig.  
Aber nun höre man die gleichen  
Leute im Parlament, am runden  
Tisch, vor dem Mikrophon! Sie

hätten zwar auch hier das gute  
Recht, so zu reden, wie ihnen der  
Schnabel gewachsen ist. Aber nein,  
sie glauben, es ihrem gehobenen  
Stande schuldig zu sein, auch in  
gehobener Mundart zu sprechen.  
Schlimmer als mundartlich gefärb-  
tes Hochdeutsch ist schriftdeutsch  
angestrichene Mundart.

F. W. - L.

### Ein Muster:

«Die überwiegende Mehrheite, die  
sech ergäh hei, weniglich große  
Spannunge afänglich und jene  
Gruppe, die nid eso zahlrich gsi si,  
wie si süsch hei z'si pflegt, z'be-  
merke gsi si, hei im Volk e beftigi  
Reaktion bewürkt.» T. B. - B.

### Sache des Sprachgefühls

Auch ich finde es abscheulich, die  
beiden sehr anders gearteten Spra-  
chen zu vermengen. Ich habe aber  
nicht die geringste Scheu, in einem  
deutsch gehaltenen Vortrag einen  
träfen schwyzertütschen Spruchein-  
zuschieben, wenn er gut sitzt, und  
umgekehrt.

R. W. - S.

### Wenn schon – denn schon!

Jene Leute, die auf der Kanzel, im  
Parlament, am Radio und am Red-  
nerpult sprechen müssen, sollten  
sich wenigstens um ein Quentchen  
Bühnendeutsch bemühen; denn es  
ist doch wirklich bemühend in wel-  
schen Ländern hören zu müssen, daß  
wir Alemannisch-Schweizer unsere  
Sprache ja selber nicht beherrschen.

J. R. - W.

### Wer zuletzt lächelt ...

Deutsch ist Glückssache! Dieser  
Trost hilft mir jeweils, wenn ich  
deutsche Sprachprobleme zu wäl-  
zen habe. «Die wo da sind», schrieb  
der Unteroffizier in seinem Rap-  
port. Der Kommandant lächelte  
überlegen. «Sie müssen es schwei-

zerdeutsch lesen», sprach der U.O.  
und dann lächelte er. E. K. - R.

### «... und will ich dieselbe ...»

«Werte Anwesende, es war mir eine  
große Ehre, Ihrer werten Einladung  
haben Folge leisten zu können und  
will ich dieselbe bestens verdan-  
ken!» – Ungefähr so würde ich die  
Mundartrede des Vereins-Ehren-  
mitgliedes aus Nebi Nr. 48 in die  
Schriftsprache übertragen.

R. E. - S.

In einem ostpreussischen Lokalblatt  
wurde ein «Schweizer» zu großem  
Viehstand gesucht: «... soll der Be-  
werber seine Ehefrau mitbringen  
und muß dieselbe im Notfall mit-  
melken können.»

### Definition

Auf keinen Fall gibt oder sollte es  
wenigstens nicht geben ein Schrift-  
deutsch, ein Deutsch also, das nur  
zum Schreiben da ist. Wir alle müs-  
sen uns größte Mühe geben, so  
deutsch zu schreiben, wie wir spre-  
chen, Voraussetzung dafür ist aller-  
dings das Beherrschen dieser Spra-  
che. Das Wort «schriftdeutsch» für  
hochdeutsch hat sich bei uns ein-  
geführt, weil die Mundart in der  
Regel nur gesprochen, nicht aber  
geschrieben wird. Im Grunde ge-  
nommen ist also deutsch oder hoch-  
deutsch oder schriftdeutsch das  
Gleiche und wird korrekt, d. h. völ-  
lig neutral, eigentlich nur auf der  
Bühne gesprochen.

C. K. - W.

### Ein Techniker:

Ist es nicht völlig falsch, das allge-  
meinste Verständigungsmittel der  
Menschheit, die Sprache, zum na-  
tionalistischen Zankapfel zu ent-  
würdigen? Tatsache bleibt, daß  
– auf der Sprachkarte Europas ge-  
sehen – Deutschland und die  
Schweiz einen einzigen, ansehnlich  
großen Fleck bilden. Unser Glück;  
dadurch bleibt uns ein bedeutsames  
Kulturgebiet erschlossen. Deshalb

### Abgrenzung

Schriftdeutsch sollte vor allem in  
der Schule richtig gelernt und auch  
angewandt werden vor allen Fremd-  
sprachen. Neben unsern vielen Dia-  
lekten ist doch das Schriftdeutsche  
unsere Sprache. Gerade für einen  
Ausländer ist diese viel besser ver-  
ständlich und sie sind uns dankbar,  
wenn wir schriftdeutsch mit ihnen  
sprechen. Hauptsächlich begrüßen  
würde ich es, wenn vor allem die  
Radioansagerinnen und -Ansager  
sich der schrift- und nicht hoch-  
deutschen Sprache bedienen wür-  
den. Sie sprechen doch zu uns  
Schweizern und das können die  
Ausländer auch verstehen. Wer das  
Schriftdeutsche richtig gelernt hat,  
muß sich nicht der hochdeutschen  
Sprache bedienen, die gar nicht zu  
uns paßt.

A. S. - Ch.

### Langsam schreiben – schnell sprechen

Wenn wir einen Brief schreiben, so  
haben wir meist genügend Zeit, uns  
jeden Satz zu überlegen und die  
Wörter so lange umzustellen, bis  
der Satz auch wirklich deutsch  
klingt. Im mündlichen Verkehr da-  
gegen sind wir gezwungen, ohne  
Ueberlegungszeit sofort fertig for-  
mulierte Sätze hervorzubringingen. Es  
ist somit verständlich, daß sich oft  
verhochdeutschte Mundartaussprü-  
che einschleichen.

B. L. - W.

### Bloß keine falsche Anbiederung!

«Herr Ober! – Kommens bittschén  
mal nbisel rüber?» Solche und ähn-  
liche Verunstaltungen habe ich schon  
von «waschechten» Schweizern ge-  
hört, wenn sie knapp über der  
nördlichen Schweizergrenze etwas  
Eßbares bestellen wollten. «Na,  
bittschén!» – Ach, wenn es nicht  
zum Lachen wäre, so hätte ich  
gleich losgeheult.

I. K. - W.

### Fremde Schriftsprache?

Wie erklärt es sich, daß die ausge-  
zeichnete Zürichdeutsche Gramma-  
tik nicht in Mundart, sondern in  
der Schriftsprache abgefaßt ist?  
Und warum schreibt der Mundart-  
pfleger «Häxebränz» nicht Züri-  
tütsch über die neue Auflage die-  
ses Werkes? Und warum verwendete  
Greyerz auch für jene «Sprachpil-  
len», die sich mit berndeutschen  
Formen befaßten, ausschließlich  
schriftdeutsches Einwickelpapier? –  
Etwa, weil unsere Schriftsprache



In Rom nicht, sondern in Athen  
ist die Akropolis zu sehen.  
(Haben Sie unsern neuen  
Trefferplan schon gesehen?)

**13. August**

Ziehung der Landes-Lotterie



für uns eine Fremdsprache ist? –  
En Chabis! Der Gugger hole alle  
Fanatiker!  
A. U. - OW

#### Anderswo anders

Ich kann mir kaum vorstellen, daß  
ein Verteidiger an der Cour de  
Justice in Paris für voll genommen  
würde, wenn er das Anliegen sei-  
nes Klienten mit Cantal-Languedoc  
oder Midiaccent vorbringen würde.  
Ein namhafter Jurist hat mir ein-  
mal erklärt, daß in der Schweiz  
genau das Gegenteil der Fall zu  
sein pflege.  
J. T. - Sch.

#### Geschrieben – ja! Gesprochen – nein!

Offiziell wird in Zeitungen und  
Büchern nur die Schriftsprache ver-  
wendet, warum soll in der Oef-  
fentlichkeit oder in der Schule die  
Mundart Verwendung finden?  
Letztere wird so oder so nicht ver-  
loren gehen und dürfte unsere in-  
time und heimelige Lieblingssprache  
bleiben.

#### Schulung des Ohrs

Es ist nicht ungefährlich, einen  
Unterschied zwischen Hochdeutsch  
und Schriftdeutsch machen zu wol-  
len. Gewiß brauchen wir Schweizer  
das Hochdeutsche mehr zum Schrei-  
ben als zum Reden – aber viel-  
leicht schreiben wir es gerade des-  
halb so schlecht, weil wir uns zu  
wenig darin üben, es zu reden!  
Und zwar nicht nur im Festreden-  
pathos oder im belehrenden Vor-  
trag, sondern auch über alltägliche  
Dinge, und vor allem im Gespräch.  
Da hätte die Schule eine wichtige  
Aufgabe, die sicher mancher Lehrer  
auch anerkennt. Sie wird ihm auch  
dadurch erleichtert, daß die Schüler  
dank Radio und Fernsehen weit  
mehr als früher Gelegenheit haben,  
Hochdeutsch sprechen zu hören  
und ihr Ohr zu schulen.

T. W. G. - Ch.

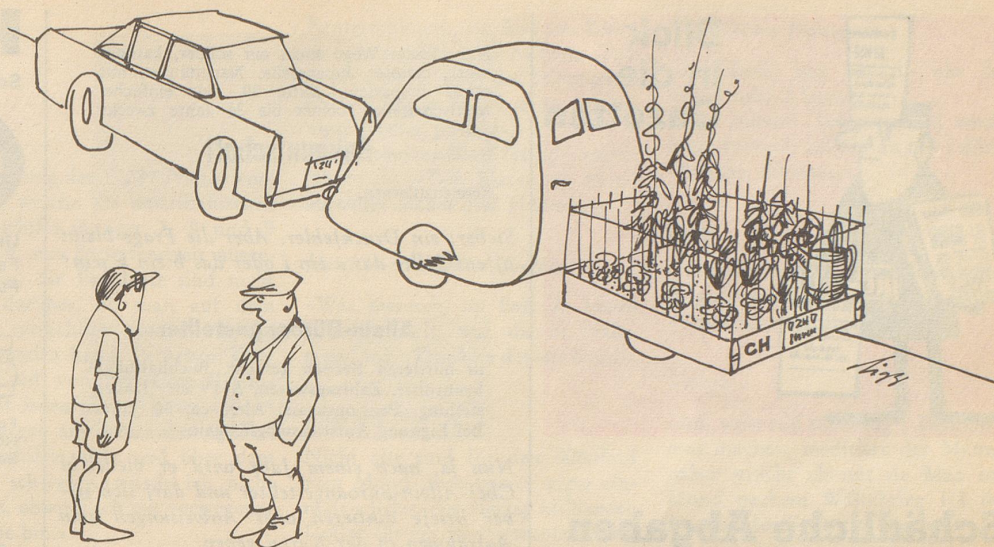
Wie ist jede – aber auch jede –  
Sprache schön, wenn in ihr nicht  
nur geschwätzt, sondern gesagt  
wird.

Christian Morgenstern



Aus Platzgründen sind wir ge-  
zwungen, die Aussprache zu schlie-  
ßen, bevor alle Einsender zu Wort  
gekommen sind. Wir bitten um  
Verständnis. Nochmals: Herzlichen  
Dank allen, die mitgemacht haben!

AbisZ



«Ich traue einfach dem ausländischen Gemüse nicht!»

## Heiratsanträge

Er sank in die Knie:

«Ich liebe dich – du mußt mich hei-  
raten!»

Sie zögerte, fuhr ihm mit der Hand  
leicht über den Scheitel und mur-  
melte:

«Nein – ich kann mich nicht ent-  
schließen – ich liebe dich nicht ge-  
nug! Aber sei nicht traurig: du wirst  
eine andere finden – eine andere  
Frau – eine schöne Frau –»

Er fuhr auf:

«Ich will keine schöne Frau! Ich  
will dich!»

\*

Plötzlich war die Poesie über ihn  
gekommen. Er stammelte errötend:  
«Wenn du nicht da bist, ist alles  
düster und wolkig und trüb, der  
Himmel ist schwarzgrau und die  
Winde heulen um meine Seele. Aber

wenn du kommst, dann leuchten die  
Regenbogen auf, die Sonne scheint  
warm und strahlend vom blauen  
Himmel, eine laue Brise umspielt  
mich ...»

Sie fragte trocken:

«Ist das ein Heiratsantrag oder ein  
Wetterbericht?»

\*

«Man hat mich schon oft gebeten,  
zu heiraten.»

«Und Sie haben es immer abge-  
lehnt?»

«Nein – aber ich habe meinen El-  
tern die Bitte einfach nicht erfüllen  
können.»

\*

Das Telefon klingelte und als sie  
abhob, erklang eine gedämpfte  
Männerstimme:

«Helga, bist du es?»

Sie bejahte und die Stimme fuhr  
fort:

«Helga – ich – ich wollte dich fra-  
gen, ob du mich heiraten willst?!»  
Sie jubelte auf:

«Ja, Liebster, ich will.»

Dann fügte sie nach kurzer Pause  
hinzu:

«Wer spricht, bitte?»

\*

«Was? Wir kennen uns kaum drei  
Tage und schon machen Sie mir einen  
Heiratsantrag?! Wie kommen  
Sie bloß auf diese Idee?»

Er lächelte zuversichtlich:

«Ach, ich kenne Sie eigentlich schon  
viel länger. Nicht gerade persö-  
nlich, aber doch – immerhin –»

Sie zog die Brauen hoch:

«Wie meinen Sie das?»

Der junge Mann erklärte bereitwil-  
lig:

«Ich bin seit fast drei Jahren in der  
Bank angestellt, in der Ihr Vater  
sein Konto hat.»

HSH

